

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Archiv für die gesamte Psychologie.** Herausgegeben von E. Meumann und W. Wirth. Leipzig 1913.

26. Bd., 1. und 2. Heft: H. Hofmann, Untersuchungen über den Empfindungsbegriff. S. 1. Es wird untersucht, „wie sich das als Empfindung Definierte zu dem in der Wahrnehmung angeschauten Sinnlichen verhält, ob mit dem Begriffe der Empfindung ein in sinnlicher Wahrnehmung (oder Anschauung) aufweisbarer Tatsachenbereich bezeichnet wird, der die Objekte einer wissenschaftlichen Forschung abgeben kann“. Nach einer Kritik der herkömmlichen Begriffe unterscheidet der Vf. Stufen der visuellen Sinnlichkeit: Atomding und Sinnending, visuelles Sinnending und Sehding, Sehding und „wirkliches Ding“, Sehding und Dingerscheinung, „sinnliches Erlebnis“ und „sinnliche Anschauung“. In Bezug auf den Raum und die visuelle Raumanschauung unterscheidet er: „Wirklichen Raum“ und Sehdingraum, Erscheinungsraum und Anschauungsraum. Lipps behauptet, dass wir die Entfernung der Objekte von uns sehen. „Wenn er behauptet, dass sich zwischen uns und den gegebenen Objekten nichts befinde, so ist das eine falsche Wiedergabe des eigentlichen Tatbestandes“. „Die sinnliche Tiefenwahrnehmung als solche steht tatsächlich fest“. — **W. Moede, Die psychische Kausalität und ihre Gegner. S. 155.** Der Gegensatz zwischen Nativismus und Empirismus ist durch den Begriff der Disposition überwunden worden; aber unüberwindbar ist der zwischen deskriptiver und konstruktiver Psychologie. Denn erstere bestreitet die Möglichkeit exakter kausaler Synthesen, „da von der energetischen Gleichwertigkeit der konstituierenden Elemente eines simultanen oder sukzessiven Zusammenhangs und ihres vermeintlich kausal ableitbaren Effektes keine Rede sein könne“. „So lange die Physiologie eine kausale physikochemische Analyse des Nervensystems nur im Minimum erreicht hat, zumal sie die nervöse Substanz erst abtötet, um methodisch vorgehen zu können, und so lange eine einwandfreie und allseitige rein immanente Bearbeitung des Seelischen durch Kausal- und Funktionsbegriff nicht möglich ist, wird die Methode der Deskription die einwandfreieste sein, die zudem noch die meisten Ergebnisse liefert“. — **P. Homuth, Beiträge zur**

Kenntnis der Nachbilderscheinungen. S. 181. I. T.: Längerdauernde Reize. Das „Abklingen der Farben“. In Bezug auf Helligkeit ist das Nachbild hell bei verdunkeltem „Kern“ des Primärbildes, das Nachbild dunkler bei hellem „Rand“ des Primärbildes, das Nachbild sehr hell bei dunklem „Rahmen“ des Primärbildes, der „Hof“ des Nachbildes schwach aufgehellte wie das Primärbild. Nach den Feststellungen des Vf.s beherrschen Blau, ein Purpurton und Gelb das Abklingen farbiger Reizung, was auch mit den Ergebnissen von Fechner und Helmholtz ziemlich übereinstimmt. — Die gewöhnliche Erklärung durch Ermüdung befriedigt nicht. Der Begriff des Positiven und Negativen ist hier unzulässig. Auch der oszillatorische Charakter der Nachbilder spricht dagegen: Diese oszillierenden Vorgänge weisen auf das Eigenlicht hin, sie nehmen eine durchaus selbständige Stellung ein, sie beruhen auf physiologischen Prozessen unabhängig vom Reize, auf die schon Martius hingewiesen hat. Sie bestehen schon im Primärstadium, werden aber durch das Reizlicht zurückgedrängt. Die Resultate des Vf.s sprechen für eine Komponententheorie, aber nicht für die Helmholtzsche, sondern als Grundfarben sind Blau, Purpur, Gelb anzusehen. Grün ist auszuschalten. „Die Einwirkung des Reizlichtes auf sämtliche Komponenten des Sehorgans ist der alleinige und ausschliessliche Grund der Vorgänge des Abklingens wie überhaupt der Nachbildprozesse. Diese Wirkung entwickelt sich im Primärstadium, vermag aber hier nicht voll zur Geltung zu kommen, da die dem Reize adäquate Farbe überwiegt. Im Sekundärstadium hingegen können die angeregten Prozesse im freien Spiele ihre Kräfte messen. Dabei werden sich im allgemeinen zuerst und am stärksten diejenigen Qualitäten im Wettstreite der Farben hervordrängen, welche bisher am stärksten gehemmt waren, das sind aber die Gegenfarben“. — Im II. Teil gibt Vf. Neue Feststellungen über die Gestaltung des Primär- und Sekundärbildes. Er unterscheidet „die zeitlich zuerst auftretenden und wenigstens in gewissen Teilen helleren Partien der Gesamterscheinung als Primärbild, die sich direkt anschliessenden dunkleren als Ghost, sekundäres oder Nachbild“ und das in grösserem Abstände vom Ghost folgende öfter beobachtete Tertiärbild. Sodann werden die Ergebnisse für die einzelnen Farben mitgeteilt. — Literaturbericht. Berichtigung: Hellpach gegen Lehman hat in der Fälschung der empirischen Ergebnisse durch die mathematische Bearbeitung nicht einen moralischen Beigeschmack intendiert.

3. und 4. Heft: Th. Haering, Untersuchungen zur Psychologie der Wertung. S. 269. „Auf experimenteller Grundlage, mit besonderer Berücksichtigung der methodologischen Fragen. Die bisherige psychologische Werttheorie leidet an Mängeln, es fehlt ihr die experimentelle Untersuchung; das Material war unvollständig oder unrichtig. Der Einwand, dass die experimentelle Untersuchung künstliche, erzwungene Erlebnisse zugrunde legt, ist hinfällig. Die Wertung selbst wird sehr verschieden definiert. Man

erhält eine vorläufige Definition „durch die wichtige Bestimmung, dass nur ein solcher psychischer Vorgang (aber auch jeder solche) als wirklicher und genauer Wertungsvorgang zu gelten hat, der einen Wert wirklich konstituiert, d. h. auf Grund dessen ein Wert wirklich für das jeweilige Bewusstsein des Wertenden zu Stande kommt“. — **J. Geysler, Beiträge zur logischen und psychologischen Analyse des Urteils. S. 361.**

Reinach sucht den Psychologismus von Lipps mit dem Objektivismus Husserls zu vereinigen. Vf. fasst seinen Standpunkt zusammen in der Bestimmung von Subjekt, Prädikat und Kopula. Zu einem Urteil gehört in erster Linie ein Etwas, über das geurteilt wird. Ein jedes derartige Etwas bezeichnen wir als den Gegenstand des Urteils, wie immer es beschaffen sein möge, ob es real oder ideal existiere. Nur das eine Merkmal ist ihm wesentlich, dass es dem urteilenden Denken als ein von ihm unabhängiges, in sich selbst bestimmtes Objekt gegenübersteht. Der Gegenstand ist das, was man das Subjekt des Urteils nennt. Man erkennt ihn, wenn man fragt: Ueber welches Objekt macht dieses Urteil eine Aussage? Zum Urteil gehört zweitens ein bestimmter Begriff und die Intention, das Verhältnis auszusagen, welches zwischen dem Gegenstande und dem Inhalt dieses Begriffes objektiv vorhanden ist. Hierin stecken demnach drei Momente: 1. der zum Träger der Intention erhobene Begriff, er gehört zum Prädikat; 2. die genannte Intention, sie heisst Kopula; und 3. das Verhältnis zwischen dem Gegenstande und dem Inhalte des Prädikatsbegriffes: dieses ist der Sachverhalt. Unter dem Sachverhalt ist dasjenige zu verstehen, was im Urteil vom Gegenstande ausgesagt wird. Daher ist der Sachverhalt das Prädikat des Urteils, während der Prädikatsbegriff nur ein Bestandteil des Prädikates ist. Der Sachverhalt ist immer notwendig irgend eine Relation des Gegenstandes, und zwar entweder eine solche, die besteht, oder eine solche, die nicht besteht . . . der Sachverhalt ist in erster Linie ein am Gegenstande objektiv gegebener, also gegenständlicher. Ihm steht gegenüber der vom Denken in Bezug auf den Gegenstand gesetzte oder ausgesagte Sachverhalt: das Prädikat des Urteils. Dieser ausgesagte Sachverhalt ist der eigentliche Träger der Wahrheit oder Falschheit. Dass er unter dieser Disjunktion steht, rührt von seiner Intention her, mit dem objektiven Sachverhalt identisch zu sein. Ist diese Identität vorhanden, so ist das Urteil wahr, im anderen Falle falsch. Die Identität des vom Denken gesetzten, mit dem am Gegenstande objektiv vorhandenen Sachverhalts ist keine numerische, sondern eine logische, nämlich eine durch gedankliche Abstraktion von den beiderseitigen Existenzialbeziehungen gewonnene Ununterscheidbarkeit des hüben und drüben vorhandenen Inhalts . . . Die Kopula setzt sich zusammen aus 1. der Urteilsintention und 2. der Ueberzeugung von der Objektivität der ausgeführten Intention. Die Kopula als solche ist das Prädikat des Urteils . . . Hieraus ergibt sich, dass im positiven und negativen Urteil die Kopula ganz die gleiche ist; denn in beiden Urteilen

besteht die Intention, den objektiven Sachverhalt zu erfassen, und die Ueberzeugung, dass dies erfüllt ist. Im negativen Urteil wird demnach die Kopula durchaus nicht verneint. Die Verneinung hat vielmehr ihre Stelle im Prädikat, d. h. in dem prädizierten Sachverhalt. Gewöhnlich pflegt der Prädikatsbegriff, der doch nur ein Teil des Prädikats ist, mit dem Prädikat verwechselt zu werden . . . Dass Kopula und Prädikat zueinander gehören, indem die Kopula ohne Prädikat leer, das Prädikat ohne Kopula blind wäre, ist selbstverständlich. Das Prädikat führt aus, was die Kopula intendiert. Die Kopula andererseits gibt dem Prädikat die urteilsmäßige Richtung auf das Subjekt, und macht es eben dadurch zum Prädikat. — **A. Kronfeld, Ueber Windelbands Kritik am Phänomenalismus. S. 392.** „Das Selbstvertrauen der Vernunft in ihre eigene Wahrheit ist also die Voraussetzung allen Erkennens, sowohl faktisch als auch seiner Möglichkeit nach . . . Damit sind beide Seiten der Windelbandschen Alternative abgewehrt: der Transzendentalismus und der Psychologismus, insofern darf die Wahrheit von Erkenntnissen nicht in den spezifisch menschlichen Vorstellungsweisen, die uns Vernunftnotwendigkeiten ins Bewusstsein bringen, gesucht werden, und ebensowenig in den psychologischen Untersuchungen, welche diese Vorstellungsweisen an der Vernunft verankern oder von ihr ablösen“. — **A. Schackwitz, Ueber die Methoden der Messung unbewusster Bewegungen und die Möglichkeit ihrer Weiterbildung. S. 414.** Untersuchungen wurden Physiognomie, Pupille, Harnblase, Atmung, Herz, Puls, Blutmasse, willkürliche Muskulatur speziell an den Händen. In Bezug auf letztere zeigten die von einem andern Apparat gelieferten Kurvenabschnitte „1. die dreidimensionale Analyse des Normaltremors eines Fingers, 2. Veränderungen der Stärke und der Richtung des Tremors bei verschiedenen Einflüssen; 3. kleinste unwillkürliche Fingerbewegungen a. bei Bewegungen anderer Glieder, b. bei Sprechen und Singen, c. beim Nennen gedachter Worte“. „Bei dem Studium der mimischen Ausdrucksbewegungen erweist sich die einfache, wie die Serienphotographie als geeignete Methode. Besseren Aufschluss gibt uns die Stereoskopphotographie, die es erlaubt, die im Raum ausgedehnte Welt physiognomischer Erscheinungen dreidimensional zu fassen“. — **H. Boehm, Der zweite deutsche Soziologentag** (20.—22. Okt. 1912 zu Berlin). — XVII. Internationaler Medizinischer Kongress in London, 6. – 12. August 1913. Programm. -- Literaturbericht.

2] **Zeitschrift für Psychologie.** Herausgegeben von F. Schumann. 1913.

64. Bd., 1. und 2. Heft: **G. Heymans, In Sachen des psychischen Monismus. S. 1.** McDougall behauptet, die Ergebnisse der Psychological research, von denen das erste, Telepathie, sicher nachgewiesen, die Anmeldungen Sterbender noch der Bestätigung bedürften, seien nur dualistisch zu erklären. Dagegen hält sie Heymans mit dem psychischen Monismus recht

wohl verträglich. „Der psychische Monismus glaubt es wahrscheinlich gemacht zu haben, dass dasjenige, welches sich durch Vermittlung der Sinne nicht nur in den Gehirn-, sondern auch in den sonstigen Naturerscheinungen offenbart, an und für sich ein Psychisches ist; er denkt sich demnach die Welt als ein ungeheueres System von psychischen mit dem gegebenen Bewusstsein wesensgleichen Prozessen“. Die Abgeschlossenheit unseres eigenen psychischen Systems ist nur eine relative und vorübergehende. Dafür sprechen besonders die uns zufällig einfallenden Gedanken. Fechner würde, wie früher die spiritistischen Erscheinungen, jetzt mit mehr Recht die der *Psychical research* mit Freuden als Bestätigung seiner „Tagesansicht“ begrüßen. — **Paula Meyer, Ueber die Reproduktion eingepprägter Figuren und ihrer Stellungen bei Kindern und Erwachsenen. S. 34.** „1. Kinder sind zu solchen Versuchen von einem Alter von sieben Jahren ab brauchbar. 2. Kinder haben eine grössere Neigung als Erwachsene, Lagefehler zu begehen. 3. Spiegelbilder wurden häufiger gezeichnet, als Vertauschungen von Oben und Unten vorkommen. 4. Bei der Wiedergabe der Figuren spielten Grössenfehler eine bedeutende Rolle. Kinder lieferten mehr Verkleinerungen und weniger Vergrösserungen als Erwachsene. 5. Die Resultate sind wenig geeignet, uns über den Einfluss Auskunft zu geben, den die fortschreitende Zeit auf eingepprägte visuelle Formen ausübt. 6. Das Einprägen und Behalten der Lage der Figuren . . . wird durch sichtbare Objekte der Umgebung nicht gefördert . . . 7. Grössere Figuren werden (innerhalb gewisser Grenzen) wegen ihrer grösseren Eindringlichkeit sowohl ihrer Form als auch ihrer Lage nach besser behalten als kleinere . . . 8. Wird die Stellung, welche die Ebene der Figur zur Versuchsperson besitzt, bei den Versuchen variiert, so ist die Art und Weise, wie die Figurenstellung eingepprägt wird, je nach dem Typus der Versuchsperson sehr verschieden . . . 9. Die Vorführungsstellung (Nullstellung) fand im Vergleich zu den übrigen Stellungen sowohl hinsichtlich der Treffer als auch hinsichtlich der falschen Nennungen eine bedeutende Bevorzugung, als sie zugleich eine Stellung war, die im normalen Blickfelde frontalparallel und senkrecht zur Blickrichtung war . . . 10. Im Zusammenhang mit der Bevorzugung der Vorführungsstelle steht es, dass die Trefferzahl bei gleicher Abweichung von der Nullstellung um so grösser war, um je mehr Grade die Stellung von der Nullstellung abwich“. — **W. Köhler, Akustische Untersuchungen III und IV. S. 92.** (Vorläufige Mitteilung.) „Als obere Hörgrenze wird zur Zeit von den meisten der Wert 20 000 v. d. angegeben. Aber darüber hinaus hört man noch nicht bloss ein Geräusch, sondern ein s, noch höher ein f und zuletzt ein ch. „Es ist darnach mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erwarten, dass nähere Untersuchungen die normale obere Hörgrenze (von der Intensität abhängig) in dem Bereich zwischen 34 000 und 68 000 v. d. (äusserste Möglichkeit, falls keine Qualität mehr folgt und das Oktavengesetz hier noch gelten sollte) festlegen werden“. Zur Theorie

der Klänge fand sich durch Versuche an gesungenen Klängen, „dass nicht derjenige Teilton allein, der mit dem betreffenden ausgezeichneten Punkt der Vokalreihe zusammenfällt oder ihm am nächsten liegt, den ganzen Klang z. B. zum A' macht, dass vielmehr wohl alle Teiltöne überhaupt, die eine A-Valenz haben, für die A-Färbung des Ganzen verantwortlich sind“. Die Einheit der Teiltöne in der Empfindung ist nach Helmholtz Schein. Nach Stumpf erklärt sich diese durch Verschmelzung und durch Verminderung der Intensität eines Tones durch gleichzeitige andere. Dies modifiziert Vf. dahin: „Aus den angeführten Beobachtungen ergibt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit die Folgerung: In einem Vokalklang verbleiben die Teiltöne nicht völlig selbständig neben einander, sondern treten irgendwie zu einem resultierenden Ganzen zusammen. Was herausgehört wird, sind nicht ‚die‘ Teiltöne, sondern Reste von ihnen, die bei der Verbindung überschüssig bleiben und die für den Gesamtcharakter relativ gleichgültig zu sein scheinen“. Ähnliches gilt wohl von der Klangfarbe überhaupt. Siebeck räumt dabei dem Grundton eine Sonderstellung ein, indem er ihn durch die Obertöne bzw. deren Reste verstärkt sein lässt. „Davon können wir nichts konstatieren, und haben deshalb immer von Teiltönen, nicht von Obertönen gesprochen: auch der ‚herausgehörte‘ Grundton ist oft nur ein ziemlich unbedeutender Rest, auch was vom Grundton dem Gesamtcharakter beige-steuert wird, geht völlig in das ‚Ganze‘ ein. Wir sind freilich gewohnt, allein vom Grundton die musikalische Tonhöhe eines Klanges bestimmt zu denken, und ich will gern zugeben, dass die hier skizzierte Anschauung dieser Gewohnheit einigermaßen widerspricht. Doch ist die herkömmliche Auffassung an sich schon mehreren — aber wenig beachteten — Bedenken ausgesetzt“. — Besprechungen. — Literaturbericht.

3. und 4. Heft: Catharina v. Maltzev, Das Erkennen sukzessiv gegebener musikalischer Intervalle in den äusseren Tonregionen. S. 161. „Hauptergebnisse: 1. Die Beurteilung von Sukzessivintervallen kann weder als eine Erkennung der Verschmelzungsstufen, noch als solche von Distanzgraden aufgefasst werden. 2. Jeder Intervallbeurteilung im strengen Sinne liegt ein einfacher Bewusstseinsinhalt zugrunde, der unmittelbar wiedererkannt und beurteilt wird. Diesen Inhalt nennen wir Schritt- oder Uebergangserlebnis. 3. Die Uebergangserlebnisse lassen sich einteilen in mehr und in weniger leicht erlebbare. Je häufiger musikalisch angewandt und zugleich je enger ein Schritt ist, um so leichter ist er im allgemeinen. Dieser Annahme entspricht die Tatsache, dass Sekunden, Terzen, Oktaven, Quinten, Quarten viel häufiger richtig beurteilt worden sind als kleine Septime, kleine Sexte, Tritonus, grosse Septime. 4. Die Verwechselungen von Intervallen lassen sich unter Zuhilfenahme der Hypothese begreifen, dass an den Uebergangserlebnissen wie an anderen Bewusstseinsinhalten auch die Gesetze des Erinnerens und Vergessens wirksam werden.

a) Wenn ein Bewusstseinsinhalt mit einem bestimmten Namen assoziiert ist, so vermag nicht nur ein ihm gleicher Inhalt, sondern vermögen auch innerhalb gewisser Grenzen ähnliche Inhalte denselben Namen zu reproduzieren. Dadurch werden die Verwechslungen der Sekunden, Terzen, Sexten und Septimen paarweise unter einander, sowie auch die Verwechslungen der Terzen mit Sexten, der Quinten und Quartan mit Oktave, der Septimen mit Tritonus verständlich. b) Eine zweite Wirkung des Gedächtnisses besteht darin, dass Intervalle, welche auf Grund musikalischer Erfahrung geläufiger sind, eine starke Reproduktionstendenz besitzen, durch deren Einfluss statt ungewohnter Schritte entweder sofort oder im Gedächtnis gewohntere im Bewusstsein auftreten; hierin liegt die Erklärung für Verwechslungen wie die der grossen Septime mit der Oktave, der kleinen Septime mit der grossen Sexte, des Tritonus mit Quarte und Quinte.

c) Ein dritter Einfluss endlich ist der der Perseveration, welche besonders in der 5gestrichenen Oktave von grosser Wirkung war. Es perseverierten wie einzelne Tonhöhen so auch die Schritte selbst. 5. Zu dieser Gedächtnishypothese muss noch eine andere hinzukommen, nämlich die Hypothese, dass die wahrgenommenen Tonhöhen in der zweiten Hälfte der 4gestrichenen Oktave sowie in der ersten Hälfte der Kontraoktave von dem abweichen, was man der Schwingungszahl nach erwarten sollte (normales Falschhören).

6. Die ‚Gedächtnistheorie‘ konnte durch Versuche, in denen Schritte nachzusingen sind, bestätigt werden“. Uebrigens kommt neben dem Schritt-bewusstsein auch eine Erschliessung des Intervalls und der absoluten Tonhöhen vor. — **W. Baade, Ueber Unterbrechungsversuche als Mittel zur Unterstützung der Selbstbeobachtung. S. 258.** Das Prinzip des Unterbrechungsversuchs ist einfach: „Man richtet an einen Menschen, in dessen Bewusstsein sich eben Prozesse von der Art, wie man sie untersuchen will, abspielen, die (unerwartete) Aufforderung, zu beschreiben, was er soeben gedacht habe, welche psychischen Erlebnisse er soeben gehabt habe“ . . . Soll dieses Verfahren in der Hand des Psychologen ein zu systematischer und wiederholter Beobachtung dienendes Werkzeug abgeben, so bedarf es dazu in vielen Fällen gewisser methodischer Zurüstungen, von denen einige im folgenden, von mir im Laufe des letzten Jahres ausprobierte besprochen werden sollen“. Es fand sich: „I. Hauptfall. Nach der Unterbrechung tritt an erster Stelle eine auf den im Moment der Unterbrechung oder unmittelbar vorher erlebten Bewusstseinsprozess (den ‚letzterlebten‘ Bewusstseinsprozess) bezügliche psychologische Apperzeption auf . . . II. Hauptfall. Nach der Unterbrechung traten zunächst eine oder mehrere nicht auf den ‚letzterlebten‘ Bewusstseinsprozess, sondern auf einen oder einige der weiter zurückliegenden Prozesse bezügliche psychologische Apperzeptionen auf“. „Der vollkommene Unterbrechungsversuch gewährt die Möglichkeit, eine auf unmittelbare Selbstbeobachtung beruhende Beschreibung auch für solche Bewusstseinsprozesse herbeizuführen, welche

sonst nur der rückschauenden Selbstbeobachtung zugänglich sind“. — Besprechungen. — Literaturbericht.

5. und 6. Heft: Gabriele v. Wartensleben, Ueber den Einfluss der Zwischenzeit auf die Reproduktion gelesener Buchstaben. S. 321. Finzi hatte gefunden, dass nicht unmittelbar nach der Darbietung am besten reproduziert werde, sondern erst nach 4 Sekunden, um dann immer mehr zu sinken. Dagegen ergab sich aus den Versuchen der Vf : „1. Das Gesamtbild der Versuchsergebnisse zeigt, und zwar ausnahmslos übereinstimmend bei sämtlichen Versuchspersonen, dass für die Vorgänge, welche in die Zwischenzeit fallen, jeweils so sehr verschiedenartige Umstände in Betracht kommen müssen, dass weder überhaupt noch im Allgemeinen für die einzelnen Versuchspersonen die Länge der notwendigsten oder der optimalen Zwischenzeit zahlenmässig bestimmbar ist. Es ergab sich vielmehr, dass die einzelnen Versuchspersonen in Folge der verschiedenartigen, während dieser Zeit sich abspielenden Prozesse von Versuch zu Versuch Schwankungen hinsichtlich der notwendigen und der optimalen Zeit ausgesetzt waren, die zwischen 0'' bis ca. 15'' liegen, und in ihrer Verursachung durchaus diskrepant sind. 2. Die Zwischenzeit hatte bei der Mehrzahl der Versuchspersonen einen grossen Einfluss auf den Umfang der Gesamtproduktion und insbesondere auf den der richtigen Reproduktion, da vielfach die Erkennungsvorgänge sich erst später vollzogen oder vollendeten. Bei einzelnen Versuchspersonen liess sich sogar ein Prozentsatz der durch die Zwischenzeit gewonnenen richtigen Buchstaben feststellen. 3. Es kam häufig vor, und zwar insbesondere dann, wenn das Signal sofort oder schon nach 2'' oder 4'' erfolgte, dass die Versuchspersonen angaben, mit dem Erkennen oder Einordnen der Buchstaben oder mit dem Umsetzen in die akustisch-motorischen Bilder noch nicht fertig zu sein, so dass die Aufforderung zum Hersagen, weil zu früh, als schädlich für die Erfüllung der Aufgabe sich erwies. . . . Dazu kommt, dass es bei den meisten Versuchspersonen vorkam, dass sie nach dem Signal noch einen Moment mit der Aussprache zögerten. 4. Es fallen indes in die Zwischenzeit nicht nur Momente, die die Erfüllung der Aufgabe begünstigen; sondern auch solche, die sie schädigen. Dies sind insbesondere Kämpfe und Schwankungen im optischen Vorstellungsbild, sowie auch akustische Schwierigkeiten, die sich während desselben einstellen. 5. Ein eindeutiger Einfluss der Zwischenzeit auf den Umfang der richtigen Reproduktion hat sich nicht ergeben, was sich wohl vollaus durch die Konkurrenz des vorerwähnten teils begünstigenden und teils hemmenden Einflusses der Vorgänge in derselben auf die Leistung erklärt. 6. Ebenso wenig eindeutig, aber aus den nämlichen Gründen ebenso erklärlich, sind Beurteilungen des subjektiven Eindrucks der Zwischenzeit seitens der einzelnen Versuchspersonen. . . . Die Tatsache, dass fehlende oder falsche Lokalisation so sehr oft die Sicherheit

stört, sowie die weitere Tatsache, dass das Ortsbewusstsein allein im stande ist, sichere Reproduktion auch sogar von vorher nicht Erkanntem zu bewirken, legt nahe, dass zwischen der Bedingung für die Sicherheit und dem Ortsbewusstsein ein enger Zusammenhang bestehen muss, der durch assoziative Verknüpfung nicht hinreichend erklärt scheint“. — **Müller-Freienfels, Typenvorstellung und Begriff. S. 386.** Bisher hat die Logik die psychologische Erklärung des Begriffes beeinflusst, es ist aber die Frage, „was ist der psychologische Befund im Denken von Begriffen?“ „Abzulehnen ist die Anschauung, es seien die Vorstellungen nichts weiter als Reproduktionen von Empfindungen resp. Empfindungskomplexen“. „Wir können ja Vorstellungen bilden, in welchen die Empfindungselemente nicht mitreproduziert werden“. Vielmehr spielen Gefühle, motorische Phänomene, besonders Sprachbewegungen eine Hauptrolle. „Jede Vorstellung ist bereits typisiert und generalisiert. Individualvorstellungen und Allgemeinvorstellungen brauchen nur graduell verschieden zu sein . . . Ein grosser Teil unserer gesamten Geistestätigkeit ist rein symbolischer Natur“. — Besprechungen. — Literaturbericht.

3] Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, herausgeg. von H. Schwarz. 1912.

148. Bd., 2. Heft: **J. Ferber, Platos Polemik gegen die Lustlehre. S. 129.** Es spiegelt sich in allem, was Plato über die Lust sagt, der Charakter seiner Philosophie, besonders seiner Ethik wieder, ihr Intellektualismus und ihr weltabgewandter Idealismus. Aber wie die Ideenlehre hat auch Platos Ethik, speziell seine Ansicht vom Wert der Lust, im Laufe der Jahre eine Veränderung durchgemacht. Zwar erinnert es noch an die bis ins Aszetische gesteigerte Herbheit seiner früheren Jahre, wenn er so manche Art harmloser oder gar edler Lust verwirft, gelegentlich mit einer gewissen Gehässigkeit die Lust charakterisiert, oder wenn er von dem dem Denken geweihten lust- und leidlosen Denken zuweilen wie von etwas Göttlichem redet. Aber dem steht doch gegenüber, dass Plato überhaupt, wenn auch in noch so beschränktem Umfang, eine gute Lust im Philebus anerkennt . . . Zwischen Feinden und Freunden der Lust, zwischen Kynikern und Kyrenaikern seinen Standpunkt wählend, hat er versucht, beiden Parteien gerecht zu werden, dem eigenen Ideal treu zu bleiben und zugleich den Bedürfnissen des Lebens Rechnung zu tragen. — **A. Reinach, Die Ueberlegung, ihre ethische und rechtliche Bedeutung. S. 181.** Zunächst von der intellektuellen Ueberlegung. Dabei sind emotionale Elemente so viel als möglich auszuschalten; das ist kaum möglich, sie sind aber nicht wesentlich dem Ueberlegen. Aber die Konstruktion eines Subjektes, das ohne jede Anteilnahme seine Willensakte überlegend vorbereitet, ist nicht möglich. — Rezensionen. — Erwiderung Sterns gegen W. Kinkel und Antwort Kinkels.

149. Bd., 1. Heft: J. Rehmke, Anmerkungen zur Grundwissenschaft. S. 1. Bewusstsein und Subjekt — Ding und Ort. Jedes Einzelwesen ist ein „Unikum“, es ist Einziges, die Bestimmtheiten und Eigenschaften dagegen sind allgemeine. Alles Einzelwesen ist Veränderliches, alles Allgemeine ist Unveränderliches, wo es kein Nacheinander gibt. „Wir alle wissen uns selbst, aber ein jeder als ein Veränderliches, das sich unserer zergliedernden Betrachtung als die Einheit von Augenblickseinheiten im Nacheinander darstellt“. Der „Ort“ ist neben Grösse und Gestalt die dritte „Dingbestimmtheit“, die wir ebenso sehen wie Grösse und Gestalt, und gehört ihm ebenso an wie dieser. — **A. Reinach, Die Ueberlegung, ihre ethische und rechtliche Bedeutung.** S. 30. Die voluntaristische Ueberlegung geht auf den Wert des Projektes und auf das Interesse für mich. Beide können aber mit einander konkurrieren. „Die Interpretation unseres Strafgesetzes, an der wir uns bisher orientiert haben, ist keineswegs die einzig mögliche. Man hat für sie historische, dogmatische und Gründe kriminalpolizeilicher Natur geltend gemacht“. — **A. Korwan, Dorners Kritik des Pessimismus.** S. 58. „Hartmann ist infolge seines Pessimismus bzw. Pejorismus weder im Naturalismus stecken geblieben, noch hat er sich über denselben erhoben, ohne den vernünftigen Geist zu erreichen; er hat vielmehr in grandiosem Gedankenflug sich aufgeschwungen zu diesem Geiste, sofern er ihn erkannt und erreicht hat“. — **W Moog, Zur Kritik der Erkenntnistheorie.** S. 86. Beschäftigt sich mit Nelson „Ueber das sogenannte Erkenntnisproblem“ und J. Rehmke „Philosophie als Grundwissenschaft“. — **H. Nohl, Eine historische Quelle zu Nietzsches Perspektivismus.** S. 106. Dies ist Teichmüller, „Die wirkliche und scheinbare Welt“. „So braut sich der Trank dieses Apperçus aus fremden Ingredienzen“. Und doch hat er sich so leidenschaftlich gegen entlehntes Denken ereifert. „Was wirklich Nietzsche ganz allein bleibt, ist seine tiefwühlende Uebertragung der idealistischen Kritik seit Kant und deren Mut auf das Gebiet des Sittlichen, der Werte und vor allem jeder Abhängigkeit von der religiösen Metaphysik und allen ihren rückläufigen Schleichwegen“. — **Versammlung des ersten deutschen Soziologenkongresses.** S. 115. Alle Vorträge durchzieht die Frage, ob jedes Werturteil aus einer Untersuchung, die nur der Wahrheit und Wissenschaft dienen will, zu verbannen sei. — Rezensionen.

2. Heft: J. Müller, Martin Deutinger. S. 129. Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstage am 24. März 1915. „Nicht als Genius ersten Ranges, aber als vermittelndes Glied in den Strömungen des 19. Jahrhunderts, als Vertreter der Persönlichkeitskultur auf christlicher Grundlage, als konzilianter nobler Geist in den Parteikämpfen der Zeit verdient Deutinger seine Stelle in der inneren Geschichte der Gegenwart“. — **A. Ruge, Die Begriffe der Philosophie und die Idee einer internationalen Bibliographie für Philosophie.** S. 140. Vortrag auf dem

4. internationalen Kongress für Philosophie, der die Einrichtung einer solchen Bibliographie begründen sollte. — **K. Geissler, Die Massordnungen als Formen der menschlichen Erkenntnis. S. 150.** „Statt von verschiedenen Weitengebieten des Räumlichen oder überhaupt des Ausgedehnten zu sprechen . . . könnte man auch sagen: Es gibt verschiedene Massordnungen der Raumvorstellung oder übersinnliche Massordnungen, und man kann sich nicht damit begnügen, den Raum als eine Form der menschlichen Erkenntnis hinzustellen, sondern als eine anschauliche, bei der man scharf unterscheiden muss zwischen Ordnungen.“ — **H. E. Timerding, Das Gesetz der grossen Zahlen. S. 164.** Das Gesetz kann nicht im Sinne Bernoullis und Poissons aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung allgemein begründet werden — **A. Coralnik, Zur Kritik der mathematischen Logik. S. 183.** „Alle die Probleme der Logik bleiben auch in der Logistik ungelöst, die alten Schwierigkeiten sind nicht überwunden.“ Der Standpunkt an sich ist ja richtig: die Ausschaltung des Klassenbegriffs und die Einsetzung des Relativbegriffs. Aber bei näherem Licht betrachtet taucht auch bei Russell und den übrigen Logistikern der Klassenbegriff in der einen oder anderen Verkleidung hervor. Und was kann da eigentlich die mathematische Methode bieten? Die Mathematik übte seit jeher einen ganz besonderen Zauber auf die Geister aus . . . Die Mathematik ist eine eigene Form, vielleicht eine komplizirtere, feinere, aber vielleicht gerade deswegen der Wirklichkeit am wenigsten adäquate. Es sei denn wie immer, die mathematische Logik ist keine Mathematik und kann es nicht werden: denn wenn auch die Mathematik bloss Logik sein sollte, so ist auch das nur eine Logik sui generis, die auf kein anderes Gebiet des Denkens übertragen werden kann. — **P. Petersen, I. Referat über psychologische Literatur.** Das Jahr 1912. — Rezensionen.

4] **Annales de philosophie chrétienne.** Fondateur: A. Bonnetty.

Secrétaire de la Rédaction: L. Laberthonnière. Paris, Bloud.

Revue mensuelle. *Fr.* 20.

82^a année, 1911, II, Nr. 1--6. **F. Archambault, Une morale individualiste: la science de la morale de Ch. Renouvier. p. 5, 149, 272, 337.** Die Moralphilosophie Renouviers ist nichts anderes als der Individualismus des 18. Jahrhunderts und der französischen Revolution, auf kantische Formeln gebracht und durch eine neue Theorie vom Kriegszustande vervollständigt. — **V. Warrain, La substance: p. 40, 113.** 1. Der Begriff der Substanz, 2. Kennzeichnung der Substanz. 3. Das Verhältnis der Substanz zu Materie und Form. — **G. Fonsegrive, Intuition, sentiment, valeur. p. 225.** Ueber die Verschiedenheit dieser drei Begriffe. — **J. Martin, La liberté. p. 353.** Ueber das Verhältnis der menschlichen Freiheit zum Wissen und Wollen Gottes. — **L. Laberthonnière, La théorie de la foi chez Descartes. p. 382, 617.**

1. Glauben und Wissen nach Descartes. 2. Die persönliche Stellung Descartes' zur Religion. 3. Sein angeblicher Rationalismus. — **A. Leger, La doctrine de Wesley.** p. 449, 561. — **Ch. d'Hellencourt, De l'activité extérieure chez les mystiques chrétiens.** p. 493. Wie bildet sich der Mystiker? Wie lebt er? Wie treibt ihn sein inneres Leben zur äusseren Tätigkeit? — **P. Vulliaud, La doctrine ésotérique des Juifs.** p. 602. — Bibliographie: p. 74, 187, 291, 404, 524, 641.

83^e année, 1912, I, Nr. 1—6. **L. Ollé-Laprune, La philosophie au collège.** p. 5. Ueber die rechte Methode des philosophischen Unterrichtes. **L. Canet, Pascal et la théologie.** p. 18. Die Antinomie von Glauben und Wissen und ihre Auflösung im Systeme Pascals. — **A. Leger, La doctrine de Wesley.** p. 40, 136. (Fortsetzung und Schluss.) — **L. Canet, Un peintre: Eugène Carrière.** p. 119. Kurzer Auszug aus dem Werke Séailles': „Eugène Carrière, Versuch einer psychologischen Biographie“. — **Ch. Dunan, La variabilité des essences.** p. 225. Die Einheit der Natur verlangt die Veränderlichkeit der Wesenheiten. — **J. Paliard, La connaissance, à la limite de sa perfectim, abolit-elle la conscience?** p. 232, 337. Eine vollkommene Erkenntnis enthält keinen Widerspruch in sich; ja sie macht uns die gegenwärtige Phase der Erkenntnis, die nur eine Vorbereitung darauf ist, erst begreiflich. — **G. Vattier, La doctrine cartésienne de l'eucharistie chez Pierre Cally.** p. 274, 380. — **J. Durantel, La notion de la création dans S. Thomas.** p. 449, 561. Darstellung der Schöpfungslehre des hl. Thomas in engem Anschluss an seine Werke. — **J. Guéville, L'idéalisme cartésien.** p. 516. Wie verhält sich die Philosophie Descartes' zum modernen Idealismus? — **A. Lukan, Jésus et la loi générale de l'amour des hommes.** p. 596. — Bibliographie: p. 82, 176, 297, 410, 524, 626.

II, Nr. 1—6. **J. Durantel, La notion de la création dans S. Thomas.** p. 5, 156, 225 (Fortsetzung und Schluss). — **Ph. Borrell, Spinoza interprète du judaïsme et du christianisme.** p. 50, 113, 267. Spinoza interpretiert das Judentum und das Christentum in rein rationalistischer Weise. Dabei ist er abhängig von den klassischen Theologen des Judentums und den Theologen der häretischen christlichen Gemeinschaften. Er ist niemals Christ gewesen. — **P. Naudet, Métapsychisme.** p. 132. Die Wissenschaft hat die Pflicht, an die Prüfung der spiritistischen bzw. okkultistischen Erscheinungen heranzutreten. — **R. d'Adhémar, L'invention scientifique et l'esprit philosophique.** p. 337. — **J. Segond, Les antithèses du Bergsonisme.** p. 449. Im Systeme Bergsons finden wir eine Reihe von Widersprüchen, die die Einheit desselben zerreißen. — **A. Favre-Gilly, Mysticisme païen: comtesse Mathieu de Noailles.** p. 475, 587. — **E. Coutau, L'attitude religieuse de T. H. Green.** p. 561. Nach Green besteht der Wahrheitsgehalt des Christentums im Bewusstsein der

Aussöhnung des Menschen mit Gott. — Bibliographie. p. 85, 178, 299, 385, 496, 618.

5] **Revue Néo-Scholastique.** Publiée par la Société philosophique de Louvain. Secrétaire de la Rédaction: M. de Wulf. Louvain, Institut Supérieur de Philosophie.

18^e année, 1911, Nr. 2—4. C. Sentroul, **La vérité et le progrès du savoir.** p. 305. (Fortsetzung und Schluss.) — J. Cochez, **Plotin et les mystères d' Isis.** p. 328. Wenn sich Plotin, um von den Freuden der Extase einen Begriff zu geben, auf die Riten und Visionen bei gewissen Mysterien beruft, so meint er damit nicht, wie man bisher angenommen hat, die Mysterien von Eleasis, sondern die ägyptischen Mysterien der Isis. — D. Nys, **L'énergétique et la théorie scolastique.** p. 341. Die Energetik verwirft die Zurückführung der Kräfte auf Bewegung. Sie verzichtet auf jede Erklärung der Naturvorgänge. In dem Universum sieht sie nichts anderes als einen ungeheuren Komplex von mannigfaltigen Energien, deren Umwandlungen in einander durch einige Fundamentalsätze beherrscht werden, die selbst nur verallgemeinerte Erfahrungen darstellen. — G. Legrand, **S. Augustin au lendemain de sa conversion.** p. 366. — F. Palhoriès, **Bulletin de philosophie morale.** p. 388. Eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand des Moralproblems in den verschiedenen Schulen. — A. Bremond, **Les perplexités „du Philèbe“.** **Essai sur la logique de Platon** p. 457. Die Beweisführung Platons ist logisch nicht immer einwandfrei. Das zeigt die Analyse zweier Argumente aus dem Philebus. — J. Lottin, **Le libre arbitre et les lois sociologiques d'après Quetelet.** p. 479. Quetelet hat niemals den Determinismus des individuellen Willens, sondern nur den sozialen Determinismus gelehrt. — E. Krebs, **Le traité „De esse et essentia“ de Thierry de Fribourg** p. 516. E. Krebs publiziert einen bisher ungedruckten Traktat des Dietrich von Freiburg über Wesenheit und Dasein. — L. du Roussaux, **Le néo-dogmatisme.** p. 537. Der „alte Dogmatismus“ der Scholastiker wird dem „neuen Dogmatismus“ der Schule Merciers gegenübergestellt. Der Unterschied der beiden Richtungen zeigt sich in der Lehre vom spontanen Urteil, vom Begriff der Wahrheit, vom Kriterium der Wahrheit und von der Objektivität der Erkenntnis. Der „neue Dogmatismus“ ist zu verwerfen. — A. Bouyssonie, **A propos des conditions philosophiques de l'évolution.** p. 564. Kritik einer Abhandlung von Guichaoua über die philosophischen Bedingungen der Entwicklung. — P. le Guichaoua, **Réponse à M. Bouyssonie.** p. 578. Erwiderung auf die Kritik Bouyssonies. — **Le mouvement néoscholastique.** p. 427, 591. — **Comptes rendus.** p. 437, 598.

19^e année, 1912, Nr. 1—4. D. Nys, **L'énergétique et la théorie scolastique.** p. 5. (Fortsetzung und Schluss.) Die moderne Energetik

trägt vielfach dynamistisches, phänomenalistisches oder monistisches Gepräge. — **V. Brants, Les théories politiques dans les écrits de L. Lessius. p. 42.** 1. Die scholastische Renaissance in den Niederlanden am Ende des 16. Jahrhunderts. 2. Leben und Arbeiten des L. Lessius. 3. Das Naturrecht und die politischen Theorien bei Lessius. — **L. du Roussaux, Le néo-dogmatisme. p. 86.** (Fortsetzung und Schluss.) 1. Das Fundamentalproblem. 2. Die Objektivität der idealen Ordnung. 3. Die objektive Realität der Begriffe. Die Notwendigkeit der Prinzipien. — **F. de Hovre, L'éthique et pédagogie de F. W. Förster. p. 116, 201.** — **M. de Wulf, Civilisation et philosophie. p. 157.** 1. Die Philosophie des Mittelalters besitzt religiösen Charakter. 2. Sie will alles wissen und systematisiert alles, was sie weiss. 3. Sie hat absolutes Vertrauen zu der Kraft der menschlichen Vernunft. — **F. Palhoriès, La nature d'après saint Bonaventura. p. 177.** Die Lehre Bonaventuras über Wesenheit und Dasein, Materie und Form sowie über die Pluralität der Formen. — **C. Sentroul, Encore le néo-dogmatisme. p. 216.** Die Angriffe gegen die Erkenntnistheorie der Schule Merciers werden zurückgewiesen. — **J. Heury, Pragmatisme anglo-américain et philosophie nouvelle. p. 264.** Ueber den wesentlichen Unterschied zwischen dem Jamesschen und dem Bergsonschen Pragmatismus. — **L. du Roussaux, Observations sur la réplique de M. Sentroul. p. 287.** Erwiderung auf den Artikel Sentrouls. — **A. Farges, La notion Bergsonienne du temps. p. 337.** Bergson verwechselt die Quantität mit der Qualität, die Einheit mit der Zahl, die Zahl mit dem Raume, den Raum mit dem Homogenen, die Bewegung mit der Zeit, die Zeit mit der „puren Heterogenität“ — **H. Lebrun, Néo-darwinisme et néo-lamarckisme. p. 379, 489.** Kritik der Zellular- bzw. Germinalselektionslehre von W. Roux und Weissmann. — **M. Grabmann, Le „correctorium corruptorii“ du dominicain Johannes Quidort de Paris († 1306). p. 404.** — **J. Laminne, Le principe de causalité. p. 453.** Versteht man unter einem synthetischen Urteil ein Urteil, das mehr aussagt, als in den Definitionen der Begriffe enthalten ist, die es einschliesst, und das man darum ohne Widerspruch negieren kann, so muss das Prinzip der Kausalität synthetisch genannt werden. — **D. Nys, Le monisme p. 515.** Kurze Inhaltsgabe des Werkes „Der Monismus und seine philosophischen Grundlagen“ von Klimke. — **J. Lemaire, L'objet de la cosmologie p. 536.** — **Le mouvement néo-scolastique: 133, 431, 555.** — **Comptes rendus: p. 137, 312, 436, 565.** —

6] **Revue philosophique.** Paraissant tous les mois. Dirigée par Th. Ribot. Paris, Alcan.

35^e année, 1910, Nr. 10–12: F. Le Dantec, Les mathématiciens et la probabilité q. 329. Es ist unrichtig zu sagen, dass der Zufall Gesetzen gehorche. — **Th. Ribot, Le moindre effort en psychologie. p. 361.** —

F. Maugé, La philosophie scientifique comme système de valeurs. p. 387. Die Wissenschaft muss eine Anzahl Voraussetzungen über die Natur machen, wenn sie selbst existieren will. — **L. Dugas et F. Moutier, Dépersonnalisation et émotion.** p. 441. — **L. Dauriac, Psychologie générale et psychologie musicale.** p. 461. — **N. Kostyleff, Les travaux de l'école de Wurzburg** p. 553. Ueber die Arbeiten Watts, Messers und Bühlers. — **Lahy, Le rôle de l'individu dans la formation de la morale.** p. 581. Die Soziologen verkennen vielfach die Bedeutung des Individuums bei der Bildung der Regeln der Moral. — **Ch. Lalo, Critique des méthodes de l'esthétique.** p. 600. 1. Der ästhetische Mystizismus. Die falschen Probleme der ästhetischen Methode. — **Observations et documents.** p. 409. — **Revue critique.** p. 508. — **Revue générale.** p. 625. — **Analyses et comptes rendus.** p. 412, 519, 643.

36^e année, 1911, Nr. 1—6. **A. Lalande, L'idée de vérité d'après W. James et ses adversaires.** p. 1. — **A. Naville, La matière du devoir.** p. 113. Der Rationalismus und der „Affektismus“ sind einseitig. Man muss zugestehen, dass es mehr als ein Ziel für den Menschen gibt. — **G. Dumas, La contagion mentale.** p. 225, 384. Man muss unterscheiden zwischen der *contagion mentale*, der *épidémie mentale* und der *folie collective*. — **H. Piéron, L'illusion de Müller-Lyer et son double mécanisme.** p. 245. 1. Tatsachen. 2. Theorien. 3. Kritik. Der doppelte Mechanismus der Illusion. — **Revault d'Allonnes, Recherches sur l'attention.** p. 285, 494. — **A. Fouillée, La néo-sophistique pragmatiste.** p. 337. 1. Der psychologische Pragmatismus. 2. Der erkenntnistheoretische Pragmatismus. 3. Der Pragmatismus und der Zeitbegriff. 4. Der Pragmatismus in der Religion. — **E. Boirac, L'étude scientifique du spiritisme.** p. 367. Der Spiritismus muss trotz der grossen Unwahrscheinlichkeit seiner Theorien wissenschaftlich untersucht werden. — **Ch. Richet, Une nouvelle hypothèse sur la biologie générale.** p. 449. Die biologischen Erscheinungen sind auf das allgemeine Attraktionsgesetz zurückzuführen. — **A. Joussain, L'idée de l'inconscient et l'intuition de la vie.** p. 467. Nur das „gelebte Leben“ hat Realität, das vorgestellte ist nur Schein. — **J. de Gaultier, Scientisme et pragmatisme** p. 661. Pragmatismus und Intellektualismus müssen einen Kompromiss miteinander schliessen. — **E. Tassy, Essai d'une classification des états affectifs.** p. 690. Die Affekte müssen nach der Verschiedenheit ihres Ursprungs klassifiziert werden. — **Plesnila, Les origines de la mort naturelle** p. 705. Der Tod ist als Anpassungserscheinung zu erklären. — **Revue générale.** p. 72, 521, 730. — **Notes et discussions.** p. 164. — **Revue critique.** p. 168. — **Analyses et comptes rendus** p. 90, 189, 313, 415, 541, 747.

36^e année, Nr. 7—12. **A. Rey, Le Congrès international de philosophie.** p. 1. Bericht über den Verlauf des Kongresses in Bologna. — **F. Rauh, Pensée théorique et pensée pratique.** p. 23. Ueber die relative Unabhängigkeit und die gegenseitige Beschränkung der theoretischen

und der praktischen Gewissheit. — **G. Davy, La sociologie de M. Durkheim. p. 42, 160.** Nach Durkheim ist die Gesellschaft nicht aus dem Individuum, sondern das Individuum aus der Gesellschaft zu erklären. — **E. Tassy, Essai de classification des états affectifs. p. 72** (Schluss). — **Sikorski, Les correlations psychophysiques. p. 113.** Der Puls ist für den einzelnen Menschen ebenso charakteristisch wie seine Handschrift. Man kann daraus auf seine Charaktereigenschaften schliessen. — **G. Milhaud, La définition du hasard de Cournot. p. 136.** Der Zufall entsteht durch das Zusammentreffen zweier unabhängigen Kausalreihen — **F. le Dantec, Vie végétative et vie intellectuelle. p. 225.** Die Intelligenz besteht in der Fähigkeit, aus der gemachten Erfahrung Nutzen zu ziehen. Jedes Lebewesen muss intelligent genannt werden. — **A. Chide, La catégorie de relation. p. 258.** Die Kategorien sind nichts anderes als psychologische Tatsachen, die durch die Erfahrung gegeben sind. — **J. Pérès, Pragmatisme et esthétique. p. 278.** Der Pragmatismus, der in der Trennung von Subjekt und Objekt ein Produkt der Analyse und Abstraktion sieht, steht in vollem Einklang mit den Bestrebungen der Kunst. — **L. Dauriac, Le pragmatisme et le réalisme du sens commun. p. 337.** Der Pragmatismus ist zwar eine neue Philosophie, die ihm zu grunde liegende Geistesverfassung aber ist alt. Sie zeigte sich im 18. Jahrhundert vor allem bei Thomas Reid. — **G. Cantecor, Tendances actuelles de la psychologie anglaise. p. 368.** Eine Analyse der Arbeiten von James Sully, James Ward und Stout. — **L. Cellérier, Méthode de la science pédagogique. p. 400.** Es ist notwendig, eine Definition der Erziehung aus der Erfahrung zu gewinnen, die psychologischen Tatsachen zu beobachten und eine Klassifikation derselben vorzunehmen. — **E. de Roberty, Le problème philosophique p. 449.** Die Soziologie muss zu einer exakten, experimentellen Wissenschaft werden, fähig die Ereignisse vorauszusehen und das soziale Verhalten der Menschen zu dirigieren. — **Kostyleff, Freud et le problème des rêves. Contribution à l'étude objective de la pensée. p. 491.** Freud geht in seinen Schlussfolgerungen zu weit. Das von ihm zusammengetragene Material beweist nur, dass die Träume demselben Mechanismus unterliegen wie die Gedächtnis- und Assoziationsvorstellungen mit dem einen Unterschiede, dass sie sich nicht auf die zentrale Phase beschränken, sondern bis zur Einleitung eines Perzeptionsprozesses fortschreiten. — **G. Dumas, La contagion des manies et des mélancolies. p. 561.** Gibt es bei Manie und Melancholie eine geistige Ansteckung? Die Tatsachen, die man dafür vorbringt, besitzen keine Beweiskraft und auch theoretisch ist eine solche Ansteckung unmöglich. — **L. Dauriac, Positivisme et pragmatisme. p. 584.** Aug. Comte und Renouvier sind als Vorläufer des Pragmatismus zu betrachten. — **L. Dugas, L'introspection. p. 606.** Die Introspektion ist nicht nur möglich, sie ist auch die einzige Methode, die psychologischen Tatsachen kennen zu lernen. — *Analyses et comptes rendus p. 91, 186, 290, 422, 541, 627.*